„Der Mensch wird am Du zum Ich“

Besuchsdienst ein Geben und Nehmen

Arbeitskreis Besuchsdienstleitung im Frühjahr 2022

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

Haus kirchlicher Dienste

„Der Mensch wird am Du zum Ich“
Besuchsdienst ein Geben und Nehmen

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Verantwortlich: Pastorin Helene Eißen-Daub, Besuchsdienstarbeit (V.i.S.d.P.)
Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover
Postanschrift: Postfach 2 65, 30002 Hannover
Fon: 0511 1241-411
E-Mail: Besuchsdienst@kirchliche-dienste.de
Internet: www.kirchliche-dienste.de/besuchsdienst
Fotos: Ingo Bartussek* (Titel), SL-Photography* (S. 4), etfoto* (S. 5), Davizro Photography* (S. 7), Maren Winter* (S. 8), Cristina Conti * (S. 10), fluenta* (S. 11), Kimberly Reinick* (S. 14)
*= Adobe Stock
Satz und Layout: HkD (13452)
Druck: Haus kirchlicher Dienste, gedruckt auf Recyclingpapier aus 100 % Altpapier
Auflage: 600 **Ausgabe:** Februar 2022

Einleitung

Eine alte Indianerin, die ihre Nachbarn regelmäßig besucht, sagt zum Abschied immer: „Ich werde wiederkommen, denn ich liebe mich, wenn ich bei euch bin.“[1] **(M1)**

Schlicht und einfach wird in der Erzählung beschrieben, was passiert, wenn Menschen sich vertrauensvoll begegnen: Der Mensch entdeckt, erfindet sich selbst und kann sich selber lieben.

Aus Erfahrung wissen wir, dass die eigene Reifung und Entwicklung entscheidend von Menschen abhängt, die zu ihm oder ihr gehören, ihn begleiten, erziehen, ihm begegnen und Möglichkeiten eröffnen zur Weiterentwicklung. „Der Mensch wird am Du zum Ich“ ist eine Aussage von Martin Buber[2]. Der Religionsphilosoph beschreibt, dass der Mensch seine Identität im Verhältnis zu seiner Umwelt bildet. Erst das Aufeinandertreffen mit einem „Du“ ermöglicht die Bildung eines „Ich“ in Abgrenzung zu seiner Umwelt. So ist es ganz entscheidend, wie wir Menschen uns begegnen. Die Kommunikationspsychologie zeigt, dass Akzeptanz, Wertschätzung, Echtheit, und Empathie wichtige Grundvoraussetzungen für Gespräch und Begegnung sind. Für die Entwicklung und Erhaltung des Selbstbewusstseins braucht der Mensch Bestätigung und Resonanz, damit er sich geliebt, verbunden, wertvoll und frei fühlen kann. Wir brauchen andere Menschen, um uns kennenzulernen, um die vielfältigen Aspekte unserer Lebendigkeit zu entdecken. Menschen, die uns anregen und unterstützen, die uns ehrlich spiegeln, wer wir sind und wie wir sind. Menschen, die uns ein Gegenüber sind, an denen wir uns reiben können.

Auf das, was wir an uns entdecken, brauchen wir die Reaktion der anderen. Mitgefühl mit den zu kurz gekommenen Seiten der eigenen Person ist notwendig. Die Frage: „Wer bin ich?“ braucht die Antwort anderer. Aber es ist nicht leicht, mit anderen Menschen darüber zu reden, was einen wirklich bewegt. Denn das braucht Vertrauen. Leichter ist es über alltägliches Geschehen, als über das innere Geschehen zu sprechen, über die eigenen Unsicherheiten, die eigenen Ängste oder Träume. Wenn aber solche vertrauensvollen Gespräche möglich sind, beginnt ein „In-sich-Wohnen“[3], werden wir Menschen mit uns selbst vertrauter, können unsere Persönlichkeit weiterentwickeln, werden reifer und als selbstbewusste (sich seiner selbst bewusste) Person erkennbar. Lernen die eigenen Bedürfnisse, Interessen und Wünsche einzubringen und die der anderen zu respektieren. Lernen den Eigensinn (den eigenen Sinn) kennen und akzeptieren, und respektieren andere, ohne uns selbst in den Mittelpunkt zu stellen. Und können abgeben von dem, was wir haben. So wie die alte Indianerin und können zum Abschied sagen: „Ich werde wiederkommen, denn ich liebe mich, wenn ich bei euch bin.“

Bei unseren Besuchen in der Gemeinde versuchen wir diese Haltung einzunehmen. Darum sagen die Besucher*innen immer wieder: „Es ist ein Geben und Nehmen! Ich bekomme so viel zurück von den Menschen, die ich besuche!“

1 Oh! Noch mehr Geschichten für andere Zeiten“, 2010, Hamburg, Andere Zeiten e.V., www.anderezeiten.de

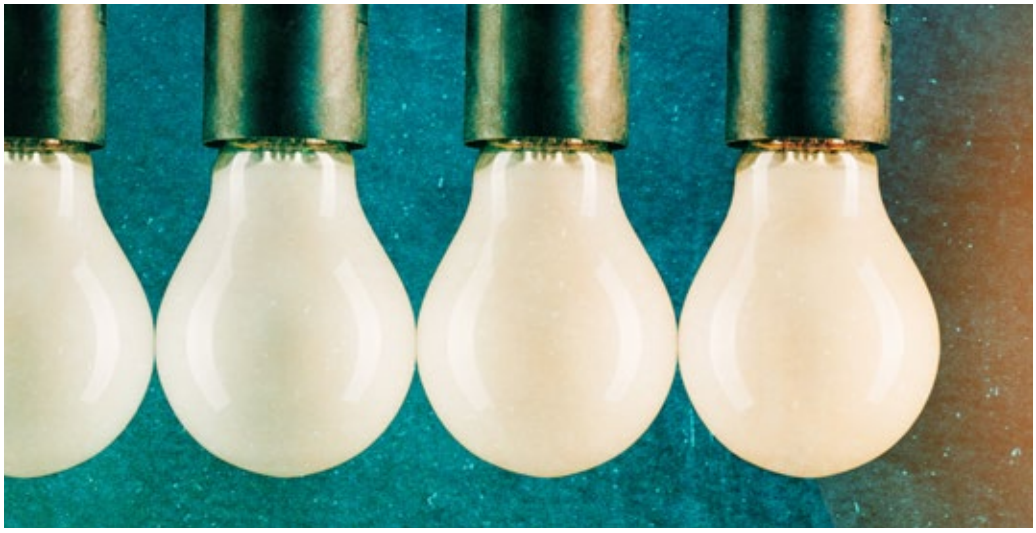
2 Martin Buber: Ich und Du, Reclam, Stuttgart 2008, S. 3 +

3 U. Baer, G. Frick-Baer, Das große Buch der Gefühle, Beltz, 3. Auflage 2017, 308ff

Für die freiwillig Engagierten spielen zwei weitere Ebenen eine wichtige Rolle. Auf der einen Seite konzentrieren sie sich auf die Personen, die sie besuchen. Auf der anderen Seite sind sie eingebunden in zwei Systeme, einmal das System der Besuchsdienstgruppe und zum andern in das System Gemeinde oder Region. Sie sind beauftragt, die Besuche zu machen, d.h. sie sind **Mitarbeitende** in der Kirche. In beiden Systemen kann der „Mensch am Du zum Ich werden", sollen die Mitarbeitenden wahrgenommen werden und an der Zusammenarbeit mit den Gruppenmitgliedern und den Hauptamtlichen wachsen, die eigene Persönlichkeit weiterentwickeln. Das ist ein Lernprozess sowohl auf Seiten der Ehrenamtlichen, wie auch auf Seiten der Gemeindeglieder und der Gemeindeleitung. Darum ist ein verlässlicher, regelmäßiger Kontakt und Austausch auf Augenhöhe zwischen den Ehrenamtlichen untereinander und mit den Hauptamtlichen notwendig.

Das aber wird in den Gemeinden und Gruppen unterschiedlich gepflegt. Viele Gruppen treffen sich regelmäßig einmal im Monat mit den Hauptamtlichen zum Erfahrungsaustausch und arbeiten inhaltlich auf Augenhöhe an einem Thema. Andere Gruppen treffen sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch, der oder die Hauptamtliche kommt dazu, wenn er oder sie eingeladen wird. Wieder andere Gruppen treffen sich sporadisch, um Adressen zu verteilen. Ein Erfahrungsaustausch findet selten statt, inhaltliche Fortbildung wird nicht angeboten oder von der Gruppe nicht gewünscht. Ehrenamtliche verstehen sich hier häufig als Zuarbeiter*innen. Aber ehrenamtliches Engagement ist kein Hilfsdienst zur Entlastung Hauptamtlicher. Das Bild und Verständnis vom freiwilligen Engagement hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, wollen Verantwortung übernehmen und partnerschaftlich mitbestimmen und mitarbeiten, so dass sie selber einen Gewinn von der Tätigkeit haben. Sie wollen die Chance haben über das Du das eigene Ich neu zu entdecken, um vielleicht auch sagen zu können: „Ich liebe mich, wenn ich bei euch bin!".

Diese Arbeitshilfe soll anregen, die eigene Tätigkeit in diesem Sinn zu reflektieren und zu prüfen, wo die Chance der eigenen Persönlichkeitsentwicklung gegeben ist und wo eventuell auch nicht.



In 8 Schritten werden einzelne Einheiten zu den Themen beschrieben, die in den Gruppen eingesetzt werden können.

Schritt 1:
Vorstellungsrunde
Die Teilnehmer*innen (TN) stellen sich vor mit Namen, Heimatgemeinde und nennen die Zielgruppe, die sie in ihrer Gemeinde besuchen. Dann antworten sie kurz auf die Frage: Was geben mir die Besuche, die ich mache? Welchen Gewinn habe ich von meinem freiwilligen Engagement? In einer großen Gruppe nennen sie nur ein Wort auf die Frage. (10 Min.)

Schritt 2:
Hinführung zum Thema
Die Leitung liest die Geschichte „Liebe"[4] (M1) laut vor. Die TN schreiben in Einzelarbeit ihre spontanen Gedanken dazu auf Moderationskarten. Die Karten mit den Gedanken legen sie zunächst beiseite. Sie werden am Ende der Fortbildung ins Gespräch gebracht. (15 Min.)

Schritt 3:
Arbeit am biblischen Text (M2-M2a)
Lukas 10,38-42 Maria und Martha Kleingruppen (KG): Der Text wird im Plenum gelesen, danach tauschen sich die TN in KG über die Fragen im Arbeitsauftrag aus. (20 Min.)
Auswertung im Plenum (10 Min.)

Schritt 4:
Arbeit an Fallbeispielen (M3-M4b)
(45 Min.) In KG besprechen die TN die zwei Fallsituationen nacheinander und diskutieren dann die Unterschiedlichkeit der Situationen.
Austausch im Plenum (15 Min.)

Schritt 5:
Arbeit am biblischen Text (M5-M5a)
Matthäus 26, 6-13 Die Frau mit dem Salböl. Der Text wird im Plenum gelesen, danach tauschen sich die TN in Kleingruppen über die Fragen im Arbeitsauftrag aus. (20 Min.)
Auswertung im Plenum (10 Min.)

Schritt 6:
Geschichte „Liebe" (M1)
Die Geschichte „Liebe" wird noch einmal laut gelesen. Die zu Beginn aufgeschriebenen Gedanken und die im Verlauf der Fortbildung neu hinzu gekommenen Gedanken werden in KGs ausgetauscht (30 Min.)

Schritt 7:
Abschluss
Orientierung und Rückblick
Plenum: Die TN antworten auf die Frage: Was werde ich von dieser Arbeitshilfe in die Gruppe vor Ort einbringen? (10Min.)

Schritt 8:
Lied: Vertrauen wagen (M6)
Segen

Helene Eißen-Daub &
Inken Richter-Rethwisch
Referentinnen des Besuchsdienstes im Haus kirchlicher Dienste

Ursula Seidel
Referentin für Besuchsdienst

4 Aus: „Oh! Noch mehr Geschichten für andere Zeiten", 2010, Hamburg, Andere Zeiten e.V., www.anderezeiten.de

M1 Liebe[1]

Eine alte Indianerin pflegte ihren spanischen Nachbarn stets ein paar Rebhuhneier oder eine Handvoll Waldbeeren zu bringen. Die Nachbarn sprachen kein Araukanisch mit Ausnahme des begrüßenden Mai-mai, und die alte Indianerin konnte kein Spanisch, doch sie genoss Tee und Kuchen mit anerkennendem Lächeln.

Die Nachbarskinder bestaunten ihre farbigen Umhänge, von denen sie mehrere übereinander trug, ihre kupfernen Armbänder und ihre Halsketten aus Silbermünzen.

Sie wetteiferten darum, den melodischen Satz zu behalten, den die Frau jedes Mal zum Abschied sagte. Schließlich konnten sie ihn auswendig, und sie fragten einen anderen Indianer, der zugleich Spanisch sprach, was er bedeute. „Er bedeutet", antwortete dieser, „ich werde wiederkommen, denn ich liebe mich, wenn ich bei euch bin."

1 Aus: „Oh! Noch mehr Geschichten für andere Zeiten", 2010, Hamburg, Andere Zeiten e.V., www.anderezeiten.de

M2 Maria und Martha (Lukas 10,38-42)[1]

38 *Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Martha, die nahm ihn auf.*
39 *Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.*
40 *Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester allein lässt dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!“*
41 *Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: „Martha, Martha, du hast viel Sorgen und Mühe.*
42 *Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“*

1 Lutherbibel 2017

Arbeitsauftrag:

Lesen Sie die Geschichte laut vor. Diskutieren Sie die Fragen:

- Was bewegt Maria sich zu Jesus zu setzen und alles andere für den Moment zu vergessen?
- Warum setzt sich Martha nicht einfach zu Jesus und Maria dazu?
- Warum antwortet Jesus so scharf auf die Frage Marthas?
- Was wird Jesus später seinen Jüngern und Jüngerinnen über den Besuch berichten? Gab es ein Geben und Nehmen?
- Stellen Sie sich vor, Martha und Maria werden ein paar Wochen nach dem Besuch von Jesus in eine Talkshow eingeladen. Was würden die beiden von der Begegnung erzählen?

M2a Annäherung an Lukas 10,38-42

Maria und Martha[1]

38 *Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Martha, die nahm ihn auf.*
39 *Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.*
40 *Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester allein lässt dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!“*
41 *Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: „Martha, Martha, du hast viel Sorgen und Mühe.*
42 *Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“*

Maria und Martha waren Schwestern und hatten einen Bruder, Lazarus. Sie wohnten in Bethanien, einem Dorf in der Nähe Jerusalems. Die drei waren eng mit Jesus und den anderen Jüngern befreundet, zogen aber nicht mit ihnen durchs Land, luden sie aber wohl immer mal zu sich ein (Lk 10,38-42 und in Joh 11,1-44; Joh 12,1-8).

In dieser Erzählung bemüht sich besonders Martha um die Gastfreundschaft: „Martha machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen“. Ihre Schwester Maria setzt sich Jesus zu Füßen und hört ihm zu. Martha beschwert sich bei Jesus und will, dass er Maria zur Hilfe auffordert. „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!“ Das aber lehnt Jesus ab und rechtfertigt Marias Entscheidung ausdrücklich: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ (Lukas 10, 41 f.)

Jesus wird sich bewusst gewesen sein, wie wichtig auch das Tun von Martha ist, welchen hohen Wert Gastfreundschaft hat. Dienen hat einen hohen Wert in der Nachfolge. Und so muss man seine Reaktion nicht als Tadel verstehen, sondern einmal als Anerkennung: “Du hast viel Sorge!“ und dann als Hinweis, es gibt Momente im Leben, die darf man nicht verpassen, muss man erkennen und nutzen. Jesus tadelt Martha nicht, sondern weist sie darauf hin, dass es Momente im Leben gibt, da ist Zuhören das Wichtigste: Aktivismus lenkt vom Wesentlichen ab und kann verhindern, dass Menschen sich weiterentwickeln. Man könnte die Schwestern gegeneinander ausspielen. Maria und Martha sind nicht positiv aufeinander bezogen. Sie sprechen nicht einmal miteinander. Ihr gewähltes Verhalten schließt in diesem Moment die andere Möglichkeit aus.

Maria bricht aus den vorgegebenen Strukturen aus, ist eigensinnig und Jesus unterstützt ihren Eigensinn. Wer sich traut eigensinnig und anders zu sein oder zu handeln, verändert seine Beziehung zu anderen Menschen. Er spürt sich selbst, kann sich anderen Menschen hingeben und wird sich der eigenen Persönlichkeit sicherer. „Der Mensch wird am Du zum Ich.“

Martha verzichtet auf ihren Eigensinn, lässt sich auf dieses innere Werden nicht ein. So bleibt sie sich selbst fremd, fühlt sich nicht wahrgenommen, nicht wertgeschätzt und löst beim Gegenüber Abwehr aus. Sie kann sich nicht auf die Situation einlassen, trotz ihrer eventuellen Sehnsucht nach Liebe und Verständnis. Vielleicht schreckt sie unbewusst davor zurück, Nähe zuzulassen, weil sie dann auch etwas von sich zu erkennen geben würde.

Anders Maria. Sie lässt sich ein auf den intensiven Kontakt und fühlt sich mit sich eins. Das wiederum befähigt sie, sich auf Jesus einzulassen, der am Schluss vielleicht auch von sich sagt: „Durch die Begegnung mit Maria, über ihr Du wurde ich mehr zum Ich. Oder: „Ich liebe mich, wenn ich bei Maria zu Gast bin.“

1 Lutherbibel 2017

M3 Fallbeispiel: „Sei doch froh…!“

Frau A. trifft Frau B. aus dem Besuchsdienst.

Frau B: Wie war's denn gestern beim Besuchsdiensttreffen. Ich konnte ja leider nicht kommen.

Frau A: Ach, nicht so erfreulich. Pastor B. ist über eine halbe Stunde zu spät gekommen. Wir haben erst noch gewartet. Dann habe ich mit den anderen angefangen. So unvorbereitet, mache ich das aber nicht gern. Aber, was sollte ich machen.

Frau B: Ach, du hast da sicher gut gemacht. Was hat denn Pastor M. gesagt, als er gekommen ist?

Frau A: Gar nichts. Keine Entschuldigung, nichts. Das hat mich richtig geärgert. Er hätte mir ja vorher Bescheid geben können, dass er später kommt. Dann hätte ich anders angefangen. Wenn ich mich vorbereiten kann, spring ich doch gerne für ihn ein.

Heute Morgen habe ich ihn zufällig getroffen und ihm das auch so gesagt. Das passte ihm gar nicht. Und als ich ihm sagte, dass ich mich so nicht ernstgenommen fühle, sagte er: „Sei doch froh, dass du das machen darfst!“ Ich war so schockiert, dass ich nichts mehr sagen konnte. Ich bin einfach gegangen.

Frau B: Ich glaube, das hätte ich auch getan. Wie kann er nur sowas sagen!

Frau A: Ja, ich versteh es auch nicht. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. So sehr hat mich das enttäuscht. Ich habe ihm doch nichts getan. Je länger ich darüber nachdenke, um so wütender werde ich. (Pause) Ich glaube, er weiß gar nicht, wie sehr er mich damit verletzt hat. Wie soll ich jetzt noch mit ihm zusammenarbeiten?

Arbeitsauftrag:

Besprechen Sie in der Gruppe:

- Kennen Sie ähnliche Situationen?
- Welche Möglichkeiten sehen Sie für Frau A? Wie kann sie mit der Verletzung umgehen?

M4 Fallbeispiel: Ehrenamt als Chance

Als der Kirchenvorstand in der Gemeinde S. einen Besuchsdienst aufbauen wollte, fragte die Pastorin Frau B., ob sie sich eine Mitarbeit in diesem Ehrenamtsbereich vorstellen könne. Frau B. hatte bis dahin wenig Kontakt zur Gemeinde.

Nach ein paar Tagen des Überlegens, rief dann aber Frau B. die Pastorin an und sagte ihre Mitarbeit zu. Bedingung für sie sei eine gute Vorbereitung auf die Tätigkeit und eine gute Begleitung. Das sicherte die Pastorin zu. Nach einem eintägigen Einführungskurs nahm die Gruppe ihre Tätigkeit auf. In regelmäßigen Abständen besuchten die Mitglieder einsame ans Haus gebundene Menschen. Die Gruppe und die Pastorin trafen sich einmal im Monat zum Erfahrungsaustausch und zur Fortbildung. Frau B. war mit Eifer dabei, engagierte sich auch anderweitig in der Gemeinde und besuchte mit Begeisterung auch andere Fortbildungen. Mehr und mehr brachte sie ihre Erfahrungen, Gedanken und Erkenntnisse selbstbewusst in die Arbeit ein und wurde zu einem Gegenüber auf Augenhöhe für die Hauptamtlichen und die Mitglieder des Kirchenvorstandes.

Frau B. starb sehr unerwartet. Als die Pastorin das Trauergespräch führte mit den beiden Töchtern, erzählten diese, welchen Wandel sie bei ihrer Mutter erlebt hätten, nachdem sie das Ehrenamt übernommen hätte. Sie wäre viel ausgeglichener gewesen, hätte im Laufe der Jahre viel mehr Interesse an allen möglichen Themen gezeigt und ihnen immer wieder Neues zu erzählen gehabt, wenn sie von einer Fortbildung zurückgekommen sei. Insgesamt sei sie viel selbstbewusster und sehr selbstständig geworden und hätte sich einen großen Freundeskreis aufgebaut. Dafür seien auch sie, die Töchter, im Nachhinein sehr dankbar.

Die Pastorin war immer in regem Austausch mit Frau B. gewesen und hatte es als hilfreich empfunden, wenn Frau B. ihre Wahrnehmungen mitteilte oder auch Kritik übte. Nun aber war sie dennoch sehr überrascht zu hören, wie stark die Möglichkeit des freiwilligen Engagements Frau B. und ihr Leben bereichert hatte. So hatte sie das nicht vermutet.

Arbeitsauftrag:

Besprechen Sie in der Gruppe:

- Was genau hat Frau B. gestärkt?
- Machen Sie ähnliche Erfahrungen in der ehrenamtlichen Tätigkeit?

M4a Anmerkungen zu den Fallbeispielen

Umgang von Haupt- und Ehrenamtlichen

„Sei doch froh, dass du das machen darfst!“ Auf der sachlichen Ebene ist an diesem Satz natürlich etwas dran. Ein Ehrenamt ausüben können, heißt im besten Fall selber innerlich zu wachsen, Erfahrungen zu machen, die einen stärken. Durch die Begegnung mit anderen wächst das eigene Ich am Du.

In der beschriebenen Situation aber verhält es sich anders. Die ehrenamtliche Mitarbeiterin empfindet die Reaktion des Hauptamtlichen zurecht als Frechheit. Mit diesen Worten hat er oder sie sich selbst ein Armutszeugnis ausgestellt. Eine freundliche Entschuldigung hätte die Situation wahrscheinlich sofort entspannt.

Mangelnde Wertschätzung und respektloser Umgang durch Hauptamtliche belasten zahlreiche Ehrenamtliche, weil sie sich dann häufig instrumentalisiert und ausgenutzt fühlen. Das verunsichert und macht ratlos. Unbewusst sucht man den „schwarzen Peter“ bei sich selbst und fragt sich: Was habe ich falsch gemacht?

„Der Mensch wird am Du zum Ich.“ Der Mensch entwickelt die eigene Persönlichkeit immer in der Begegnung mit anderen Menschen. Das gilt genauso für die Hauptamtlichen wie für die ehrenamtlich Engagierten. Damit dieses eine positive Entwicklung nimmt, sind Wertschätzung und Respekt auf beiden Seiten die Grundvoraussetzung. Dieses scheint im zweiten Fallbeispiel zwischen Frau B. und der Pastorin gelungen zu sein. Frau B. sah das Verhältnis zur Pastorin nicht als ein hierarchisches. Um sich zu verstehen braucht es Geduld und eine freundliche Haltung, Begegnung auf Augenhöhe, damit man erspüren kann, wie das Gegenüber „tickt“ und was er oder sie wirklich meint.

Manchmal hilft es, sich in die Situation des/ der Betreffenden zu versetzen und nicht jedes Wort auf die Goldwaage zu legen. Wenn die Kränkung zu groß ist, sollte man auf jeden Fall das Vieraugengespräch suchen und dabei ruhig und fair bleiben. Dann findet man heraus, was wirklich gemeint ist. Häufig sind Kommentare oder Schweigen gar nicht böse gemeint, sondern die Person steht gerade selber unter Druck.

Niemand ist perfekt. Auch Vorgesetzte machen Fehler, sagen Dinge, die sie gar nicht so meinen. Und auch sie wachsen in ihrer Persönlichkeit in der Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen. Darum ist es für beide gut, in Kontakt zu sein.
Wenn Frau A. das Vieraugengespräch mit dem Pastor sucht, kann er vielleicht erkennen, wie verletzend sein Verhalten von Frau A. erlebt wurde und kann sich entschuldigen. Dieses führt zur Einsicht, Ein-Sicht in die beteiligten Personen und zum gegenseitigen Verständnis, dem inneren Wachsen beider.

M4b Umgang mit verletzendem Verhalten

Es gibt drei Möglichkeiten auf verletzendes Verhalten zu reagieren:

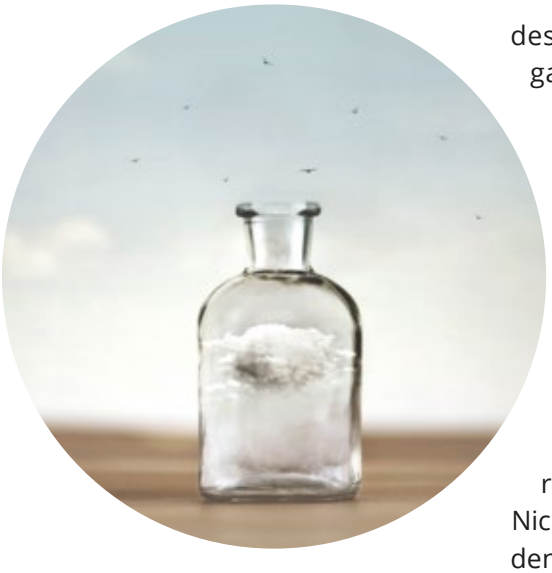
Akzeptieren
Sie nehmen die Situation so an wie sie ist und unternehmen nichts.

Gehen:
Sie entscheiden sich dafür, ihre ehrenamtliche Tätigkeit aufzugeben.

Klären der Situation:
Sie stehen selbstbewusst für sich ein und suchen das klärende Gespräch, um deutlich zu machen, dass Sie ein solches Verhalten nicht akzeptieren können. Das Gespräch können Sie vorbereiten, indem Sie für sich vier Schritte klären:

a) Wie war die Situation?
b) Welche Folgen hatte das?
c) Welche Gefühle hat die Situation ausgelöst?
d) Was wünschen Sie sich vom Gegenüber?

So können Sie Missverständnisse vermeiden und laden das Gegenüber ein, die Situation zu reflektieren und die mangelnde Wertschätzung ernst zu nehmen. Im besten Fall wird er oder sie sich erklären / entschuldigen, die gute Arbeit würdigen und vielleicht bald schon von sich aus Anerkennung zeigen. Vielleicht wird er oder sie sich der eigenen Rolle bewusster, nimmt die Fürsorge für die Mitarbeitenden neu in den Blick und unterstützt sie darin, die eigenen Talente gut einzubringen.



Fazit:
Diese drei Optionen sind auch kombinierbar. Man kann zunächst versuchen, das Problem nicht so ernst zu nehmen und die Angriffe ins Leere laufen zu lassen. Wenn dies nicht funktioniert, kann man das Gespräch und die Auseinandersetzung suchen. Es ist nicht einfach, einen guten Weg für sich selber zu finden, weil man die Konfrontation scheut. Das Geschehen ist einem unangenehm, es löst unwillkürlich Ängste aus, man möchte Ärger vermeiden. Die Situation für sich zu reflektieren, kann die Angst vor der Auseinandersetzung nehmen und den Stress mindern.

Wenn man ernst genommen werden will, sollte man sich beherrschen und einen klaren Kopf behalten. Auf keinen Fall sich provozieren lassen. Denn damit gibt man seinem Gegenüber Macht und ein Gespräch auf Augenhöhe findet nicht statt. Vor dem Gespräch sollte man genau prüfen, ob die Kritik gerechtfertigt ist. Die Sichtweise des Gegenübers kann ja eine ganz andere sein. Vielleicht versucht er oder sie Ihnen einzureden, dass sich bestimmte Dinge ganz anders zugetragen haben, als Sie es in Erinnerung haben. Das kann verunsichernd wirken und zu Selbstzweifeln führen. Hier ist es gut, wenn man die eigene Sicht noch einmal ruhig ins Gespräch bringt. Nicht durch den Reifen springen, den man Ihnen hinhält. Aber bereit sein, berechtigte Kritik anzunehmen. Nicht jede Kritik ist ein persönlicher Angriff!

Ehrlich prüfen, ob Ihr Gegenüber vielleicht Recht haben könnte oder nicht. Lassen sie nur Kritik gelten, die Ihrer Meinung nach gerechtfertigt ist. Soll die Kritik Sie provozieren oder abwerten, sollten Sie sich nicht rechtfertigen, sondern versuchen, die Situation anders zu beschreiben. Ist die Kritik berechtigt, sollten Sie diese akzeptieren und vernünftig darauf eingehen. Kritik kann auch ein Geschenk sein.

Bleibt die Situation dauerhaft unbefriedigend, kann die Tätigkeit immer noch aufgeben werden. In manchen Situationen gibt es keine Alternative zum Beenden der Tätigkeit. Wenn untereinander kein vernünftiger Austausch stattfinden kann, leidet die Person und kann sich nicht mit Freude weiterentwickeln. Dann hilft auch das Sich-Arrangieren nicht weiter.

M5 Jesus wird gesalbt (Matthäus 26,6-13)[1]

6 Jesus war in Bethanien. Er war zu Gast bei Simon, dem Aussätzigen.
7 Da kam eine Frau zu Jesus. Sie hatte ein Fläschchen mit kostbarem Salböl bei sich. Als Jesus zu Tisch lag und aß, träufelte sie ihm das Salböl auf den Kopf.
8 Als die Jünger das sahen, ärgerten sie sich. Sie sagten: »Wozu diese Verschwendung?
9 Man hätte es teuer verkaufen und das Geld den Armen geben können.«
10 Jesus bemerkte das und sagte zu ihnen: »Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes für mich getan.
11 Es wird immer Arme bei euch geben. Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch.
12 Sie hat mich im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Dazu hat sie das Öl über meinen Körper gegossen.
13 Amen, das sage ich euch: Auf der ganzen Welt wird man die Gute Nachricht von mir verkünden. Dann wird man auch erzählen, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.«

Arbeitsauftrag:

Lesen Sie die Geschichte laut vor. Diskutieren Sie die Fragen:

- Was motiviert die Frau, Jesus zu salben? Was hat sie selbst davon?
- Warum lässt Jesus zu, dass er gesalbt wird?
- Gab es ein Geben und Nehmen?
- Worin unterscheiden sich die Ansichten der Frau und die von Jesus von denen der Jünger?

1 Basisbibel 2021

M5a Annäherung an den biblischen Text

Jesus wird gesalbt (Matthäus 26,6-13)[1]

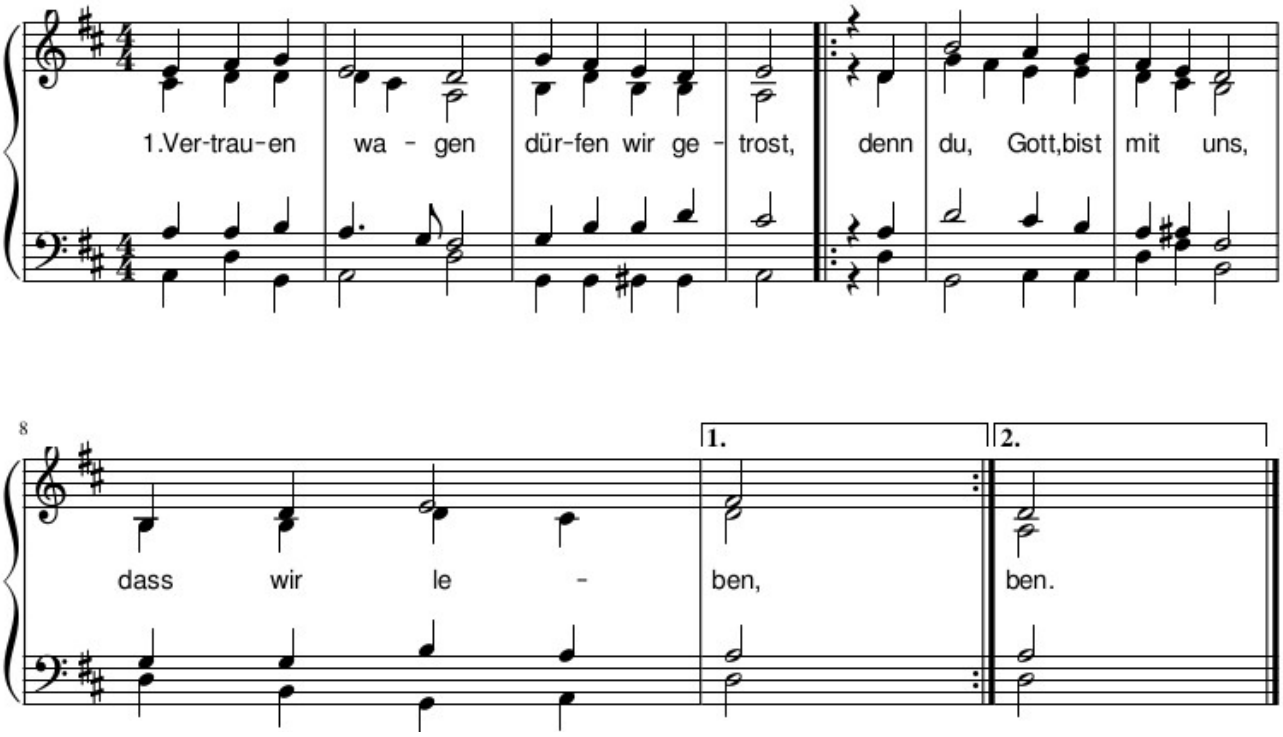
6 Jesus war in Betanien. Er war zu Gast bei Simon, dem Aussätzigen.
7 Da kam eine Frau zu Jesus. Sie hatte ein Fläschchen mit kostbarem Salböl bei sich. Als Jesus zu Tisch lag und aß, träufelte sie ihm das Salböl auf den Kopf.
8 Als die Jünger das sahen, ärgerten sie sich. Sie sagten: »Wozu diese Verschwendung?9Man hätte es teuer verkaufen und das Geld den Armen geben können.«
10 Jesus bemerkte das und sagte zu ihnen: »Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes für mich getan.11Es wird immer Arme bei euch geben. Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch.
12 Sie hat mich im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Dazu hat sie das Öl über meinen Körper gegossen.
13 Amen, das sage ich euch: Auf der ganzen Welt wird man die Gute Nachricht von mir verkünden. Dann wird man auch erzählen, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.«

Während des Essens platzt eine unbekannte Frau herein. Sie stört als Frau die Männerrunde beim Essen und vermutlich Jesus bei einem Lehrgespräch. Ein ziemlich ungehöriges Verhalten einer Frau in der damaligen Zeit. Aber sie wird nicht weggeschickt. Sie geht auf Jesus zu und salbt seinen Kopf mit teurem Nardenöl. Jesus lässt die Salbung zu. In den Überlieferungen der hebräischen Bibel gibt es die Königssalbung: ein Prophet oder Priester salbt das Haupt dessen, der Israels König werden soll. Am Palmsonntag, an dem Jesus in Jerusalem einzieht, wurde er von der Bevölkerung wie Israels neuer König bejubelt. Und nun nimmt eine unbekannte, ungebetene Frau diese prophetische Zeichenhandlung an Jesus vor! Verblüffender Weise nehmen die Anwesenden nicht an dieser Handlung Anstoß, sondern daran, dass die Frau ein so teures Öl „verschwendet". Sie meinen, man sollte das wertvolle Öl nicht zur Salbung Jesu, sondern zu karitativen Zwecken verwenden. Damit hätte vielen armen Menschen geholfen werden können.

Aber Jesus ergreift Partei für die Frau und bringt seine Tischgenossen damit zum Schweigen: „Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes für mich getan. Es wird immer Arme bei euch geben. Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch." Die Frau hat mich für mein Begräbnis gesalbt." Jesus selbst deutet die Salbungshandlung. Die Frau nimmt die Totensalbung vorweg, denn Jesus wird fünf Tage später an Karfreitag hingerichtet werden. Diese Frau hat in der Situation genau das Angemessene getan. Sie handelt überschwänglich und tut das Richtige. Sie ahnt Jesu Sterben und gibt ihm am Schluss die besondere Wertschätzung, indem sie zeigt, Jesus –wahrer Mensch – wird über die Zuneigung, Anerkennung, Berührung und das Verstehen auch über das Du zum Ich. Auch Heilsbringer sind bedürftig. Durch diese Handlung wird Jesus als Person demonstrativ in den Mittelpunkt gestellt, ist Mensch für die Menschen. Und die Frau, die die Fülle des Lebens, die Wahrheit in diesem Moment erkennt, muss etwas geben. Keiner der Beteiligten wird den Menschen Jesus je vergessen, aber diese Frau auch nicht. Und vielleicht werden sie verstehen, dass jeder Mensch in seiner jeweiligen Situation gesehen werden muss, damit man erkennt, wer er in seinem Wesen ist. Und: dass Geben und Nehmen im Sozialgefüge Geschwister sind.

1 Basisbibel 2021

M6 Vertrauen wagen dürfen wir getrost



2. Unrecht erkennen sollen wir getrost, denn du, Gott, weist uns den Weg einer Umkehr.

3. Schritte erwägen können wir getrost, denn du, Gott, weist uns den Weg deines Friedens.

4. Glauben bekennen wollen wir getrost, denn du, Gott, weist uns den Weg deiner Hoffnung.

5. Vertrauen wagen dürfen wir getrost, denn du, Gott, bist mit uns, dass wir lieben.

Wendung

Wendung

Heute traf ich einen,
Der meine Tränen sah.

Es waren die ungeweinten,
heruntergeschluckten,
die sich einbrennen,
die unter der Haut
zum Herzen dringen
und es bitter machen
bis auf den Grund.

Sie zwingen dich,
ständig zurückzuschauen,
und lassen dich verhärten
wie eine Säule aus Salz.

Heute traf ich einen:
er sah sie und fragte:
Mensch, warum weinst du?
Und seine Frage löste den Bann.

Meine Haut wurde weich,
durchlässig gar,
und der Schmerz war
wahrgenommen,
endlich bereit,
sich zu lösen.

Aus: © Tina Willms, Momente, die dem Himmel gehören,
Neukirchen-Vluyn, 2021, S.120

Persönliche Notizen

www.kirchliche-dienste.de